

merziellen und wissenschaftlichen Unternehmungen im östlichen und centralen Afrika war, sondern daß auch der jetzige Sultan diese Unternehmungen immer unterstützt hat. Ein Bombardement zu Gunsten der Ansprüche der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft würde seinen Zweck verfehlen, indem den etwa in die streitigen Länder einziehenden deutschen Colonisten ein Leben voll von Gefahren und ewiger Verunruhigung bevorstände.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht einen bemerkenswerthen Leitartikel über die Lage der Kirche in Preußen, welcher von Leo XIII. selbst verfaßt zu sein scheint. Es wird darin zugestanden, daß der Kirchenzweifel zwar an Schärfe verloren habe, gleichzeitig aber wird bedauert, daß die katholische Kirche keine constitutionelle und legislative Garantie habe. Die Schwierigkeiten, die der Beseitigung des Zwistes entgegenständen, beängstigten die Seele Leo's XIII. Am Schlusse des Artikels ist betont, die Kirche biete eine Garantie des Friedens und der Ordnung. Der große Reichkanzler werde gewiß den Werth dieser mächtigen Gewalt zu schätzen wissen. Es würde der Tag der ruhmvollste für ihn sein, an welchem er mit Leo XIII. das Werk Napoleon's I. und des Cardinals Consalvi nachahmen würde. Die jetzige Lage habe viel Ähnlichkeit mit der am Anfange dieses Jahrhunderts; der Kaiser und sein erster Minister könnten aus der Vergangenheit nützliche Lehren ziehen. — Daß Fürst Bismarck grundsätzlich einem Concordat abgeneigt ist, glauben wir nicht. Aber daß zwischen ihm und dem Vatikan jemals eine Einigung zu Stande kommen könnte über den Geist und die Bedingungen eines Concordats, das glauben wir auch nicht.

Die für Bayern sehr wichtige Stelle eines Hofsekretärs des Königs ist nun wieder besetzt. Hauptassistent Klug vom Hoftheater ist an Stelle des verabschiedeten Hauptmanns v. Gresser getreten und wird hoffentlich seinem Namen Ehre machen. Die Aufnahme einer Anleihe im großen Stil soll beabsichtigt sein, um die bekannnten Kalamitäten zu beseitigen.

Oesterreich. Welche Bedeutung Kaiser Franz Joseph dem auf österreichischen Boden stattfindenden Gegenbesuch des Czaren beilegt, erhellt aus der Thatsache, daß der Monarch nicht weniger als eine halbe Million Gulden aus seinem Privatvermögen hergegeben hat, um das erzbischöfliche Palais in Kremsier zum Empfang des hohen Gastes würdig auszustatten.

Frankreich. Der „Figaro“ enthält die Sensationenachricht, Deutschland und Oesterreich hätten abgelehnt, an der für das Jahr 1889 aus Anlaß des hundertsten Gedenktages der großen Revolution geplanten Weltausstellung theilzunehmen. Von Seiten der österreichischen Regierung wurde diese Ablehnung dadurch begründet, daß sie sich nicht an einer Erinnerungsfeier der Revolution betheiligen könnte, durch welche eine Prinzessin aus dem Hause Oesterreich (Marie Antoinette) geköpft worden wäre. Die deutsche Regierung habe einfach geantwortet, daß das monarchische Deutschland die Hundertjahrfeier von 1789 nicht begehen könne.

Spanien. Zu dem durch die Cholera hervorgerufenen Nothstand in Spanien tritt nun noch eine Misgernte und das absolute Niederkiegen des Handel und Industrie. Die Staatskasse hat in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 25 Mill. Mark weniger eingenommen, als im Vorjahre; der Ausfall im Juli war verhältnismäßig noch bedeutender.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Bei der am 10. d. Mts. in Zelle-Aue stattgehabten Versammlung von Wählern aus Aue, Neustädtel, Eibenstock, Schneeberg und Schwarzenberg hat man sich, wie uns mitgetheilt wird, einstimmig für die Candidatur des Herrn von Trebra in Neustädtel, als Vertreter des 20. städtischen Landtagswahlkreises, erklärt.

Dresden, 9. August. In vergangener Nacht ist vor der Pforte des städtischen Findelhauses ein Kind weiblichen Geschlechts ausgelegt aufgefunden worden. Dasselbe mag etwa 4 Monate alt sein, war in eine schwarzwollene Reisende eingewickelt und trug in der Wäsche das Zeichen „G. 24“. Der Hausmutter des Findelhauses ist heute früh mit der Post ein unorthographisch geschriebener Brief zugegangen, in welchem gesagt wird, daß das ausgelegte Kind „Johanna Dora“ heiße und am 20. Mai geboren worden sei. Die Polizei ist auf der Suche nach der unnatürlichen Mutter. Man hat Grund zu glauben, daß das Kind aus dem Hannoverschen ist und hierher per Bahn transportirt wurde.

Chemnitz. Schon vor einiger Zeit wurde hier in einem großen Bororte der Besuch mehrerer Schanklocale wegen zu befürchtendem Verkehr mit socialistisch gesinnten Personen dem Militär verboten, was für die betreffenden Wirtschaftsinhaber einen nicht unwesentlichen Wegfall an ihrer Jahreseinnahme darstellt, zumal aller Verkehr des hier garnisonirenden Militärs nach den am nahen Zeißwalde gelegenen Schießständen durch den genannten Ort erfolgen muß. Nun hat sich abermals in demselben Orte ein anderer Gasthausbesitzer verleben lassen,

seinen Saal zu einem Vergnügen herzugeben, welches keinen andern Zweck, als den einer socialistischen Zusammenkunft haben konnte und zu welcher alle hier lebenden Führer dieser Partei anwesend waren. Dies fiel um so mehr ins Gewicht, weil die Versammlung in die Zeit der Anwesenheit des Königs Albert in Chemnitz fiel. Die Folge war auch hier, daß dem Militär der Besuch dieses Gasthauses untersagt wurde.

Einer der merkwürdigsten Leipziger Stammtische war wohl derjenige, welcher um das Jahr 1830 von zwölf Bürgern in der Gastwirtschaft zur großen Funkenburg gegründet wurde. Er hieß die Leuchtergesellschaft, so genannt weil auf dem Tische eine große selbstbeschaffte Aestralampe stand, an deren Fuße, auf blauem Grunde in Goldschrift, die Namen der Zwölf verzeichnet waren. Neue Mitglieder wurden nicht aufgenommen. Wenn einer der Zwölf starb, wurde dies durch ein Kreuz hinter seinem Namen auf der Lampe und dem Todestage angegeben. Und so sollte es fortgehen, bis der Letzte gestorben war. Der Kreis wurde immer kleiner, und der Tisch immer einsamer, aber das Besprechen wurde gehalten. Zuletzt sah noch ein alter Herr bei der Lampe, die übrigen Stammtischgenossen waren todt. Und als auch der Letzte ausblieb, fehlte nur hinter einem der zwölf Namen das Kreuz — August Jünger, Hausverwalter im Jacobshospital. So war der Stammtisch ausgestorben und der Wirth, damals Baas, warf den Leuchter des Stammtisches in die Rumpellammer.

Die königliche Staatsanwaltschaft zu Freiberg bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß seit dem 30. Juli der 32 Jahre alte Unterförster-Candidat Wilh. Augustin vermisst wird, der an diesem Tage früh 1/2 7 Uhr das Forsthaus Kriegswald bei Rübenau zur Begleitung des dortigen Forstreviers verließ und nicht wieder zurückgekehrt ist. Der Umstand, daß in dem anstehenden böhmischen Forstrevier das geladene Doppelgewehr und die Dienstmütze des Vermissten gefunden worden sind, giebt der Befürchtung Raum, daß an dem letzteren ein Verbrechen verübt worden ist, zu dessen Ermittlung alle zweckdienlichen Wahrnehmungen ungesäumt anher anzuzeigen sind.

Seit einer Reihe von Jahren ist das Streben der Postverwaltung in hervorragender Weise darauf gerichtet gewesen, das Landpost- u. Landbestellungsweisen weiter zu entwickeln. Die nach dieser Richtung getroffenen Einrichtungen haben für die von den Hauptverkehrsstraßen entfernt gelegenen Landorte ganz beträchtliche Vortheile im Gefolge. Unter den Verbesserungen verdient die Ausrüstung einer großen Anzahl von Landbriefträgern mit Fuhrwerk besonderer Erwähnung. Bei diesen Einrichtungen geht die Beförderung von Personen und Sachen mit der Bestellung Hand in Hand. Die Landbewohner erhalten durch die Landbriefträgerfuhrwerke (Landpostfahrten) ihre Postfachen nicht nur früher und in erweitertem Umfang, als zuvor: es wird ihnen vor Allem hierdurch auch eine passende und billige Fahrgelegenheit geboten, da es dem die Fahrt ausführenden Landbriefträger gestattet ist, auf dem überdeckten Bodsiße des leicht gebauten Wagens noch eine bez. zwei Personen mitzunehmen. Auch die Oberpostdirection in Leipzig, deren Bezirk das Gebiet der Kreishauptmannschaften Leipzig und Zwickau, sowie des Herzogthums Sachsen-Altenburg umfaßt, ist mit der Einrichtung der für die Verbesserung des Landpostdienstes so wichtigen Landpostfahrten in sehr umfassender Weise vorgegangen. Während in den Jahren 1881 bis 1883 18 Landpostfahrten zur Einrichtung gelangt waren, sind im Jahre 1884 16 und im Jahre 1885 15 neue Landbriefträgerposten hinzugekommen, so daß zur Zeit 49 solcher Verbindungen bestehen. Dieselben vertheilen sich sowohl auf das Flachland, als auch auf die gebirgigen Landestheile und haben sich überall gleichmäßig gut bewährt. Nach den gemachten günstigen Erfahrungen ist zu erwarten, daß die Postverwaltung auch in Zukunft durch weitere Vermehrung der Landbriefträgerposten den Interessen der Bewohner des platten Landes in wohlwollender Weise Rechnung tragen wird.

Eine goldne Sünde.

Roman von J. Piorkowsta.

(2. Fortsetzung.)

Und als der Vater ihm ins Anliß sah, da las er wohl eine traurige Geschichte auf demselben.

Lange Zeit sagte er nichts wieder darüber; aber eines Tages, als er besonders krank und schwach war, rief er: „Jasper, Du mußt heirathen! Laß' mich Deine Kinder um mich herum spielen sehen, bevor ich sterbe!“

Die Worte gingen dem Sohne zu Herzen, und noch an demselben Tage kam seine Mutter mit bittendem Blick zu ihm.

„Jasper,“ sagte sie, „die Tochter meiner theuersten Freundin, Marie Baldoraine, kommt, um uns zu besuchen, und es würde mich glücklich machen, sie als Deine Gattin zu sehen.“

Lady Marie kam, — eine hübsche, muntere Blondine, die den Gott Mammon verehrte. Sie war von lebhaftem, einnehmendem Wesen. Sie hatte bald Sir Francis' Herz gewonnen. Sie erwarb sich Lady Brandon's Liebe und selbst Jasper, mit dem Schatten der verstorbenen Liebe, der sein Leben verdunkelte, hatte sie

gern. Lady Marie Baldoraine wußte Alles nach Gebühr zu schätzen; sie sah, daß es keine beneidenswerthere Stellung in ganz England gab, als Lady Brandon auf Schloß Brandon zu sein, und sie war entschlossen, sich diese zu erringen. Sie widmete sich Jasper so vollständig, daß dieser sich in vielen Dingen auf sie verließ; ihr praktischer Scharfsinn und ihre richtige Beurtheilung der Menschen und Dinge waren ihm von Nutzen.

„Wenn Sie Ihr Leben wirklich der Politik widmen wollen,“ sagte eines Tages ein Freund zu ihm, „so sollten Sie Lady Marie heirathen. Sie kann Alles für Sie leiten.“

Und das Ende war, daß Jasper, seinen Eltern zu Liebe, Lady Marie heirathete. Aber er war aufrichtig gegen sie. Er erzählte ihr nicht die Geschichte seiner Ehe, — er hätte ihre Fragen, ihre Verwunderung, ihre Bemerkungen nicht ertragen können, dazu war ihm seine todtte Liebe zu heilig, — aber er sagte ihr, daß er ihr keine Liebe, nur Ehre und Achtung geben könne.

Lady Marie lächelte anmuthig. In ihrem Innern gratulirte sie sich dazu, — wenn sie alles Gute haben sollte, was zu Schloß Brandon gehörte, ohne mit Liebe gequält zu werden, um so besser.

Die Vermählung fand statt, und Jeder beneidete das Paar; die Leute meinten, es wäre die passendste Parthie. Sir Francis erklärte, er habe nun keinen Wunsch mehr, und Lady Brandon war ganz zufrieden. Mit der fortschreitenden Zeit ward es immer offener, daß die Verbindung eine sehr passende war. Lady Marie hing mit Herz und Seele an den Interessen ihres Gemahls, — er mußte sich selbst zugestehen, daß sie seine rechte Hand war. Was sein Ueberlegen, seine klare, vorurtheilsfreie Logik nicht erreichten, das setzte sie mit der Macht ihres Zaubers durch. Lady Marie Brandon war gewissermaßen von politischem Einfluß, ihre Anwesenheit in der Stadt war stets mit einer langen Reihe glänzender Gesellschaften verbunden; ihre Salons waren stets voll Gäste; zu ihren Ballen und Soirées strömten die Geladenen wie zu Hoffesten herbei.

Jasper hatte seine Belohnung. Als der alte Sir Francis im Sterben lag, rief er seinen Sohn zu sich und legte seine zitternde Hand segnend auf dessen Haupt.

„Du bist ein guter Sohn gewesen,“ sprach er, „Du hast mir keinen Moment Schmerz oder Kummer verursacht; ich gebe Dir sterbend meinen Segen und danke Dir.“

Das waren schöne Worte. Sie belohnten ihn dafür, daß er seine Reigung geopfert und Lady Marie Baldoraine geheirathet hatte. Der alte Sir Francis starb mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Wenige Monate später wurde ihm eine Tochter geboren, welche auf Wunsch ihrer Mutter Katharine genannt wurde, und als diese sieben Jahre alt war, starb Lady Brandon. Da nahmen Sir Jasper und seine Gemahlin Besitz von Schloß Brandon. Es kam die Zeit, wo sein Name voll Ruhm durch das ganze Land erscholl, wo er mit Jubel an der Spitze der mächtigsten Partei begrüßt wurde, wo die ganze Nation ihre größte Hoffnung auf sein klares, ruhiges Urtheil, seine strenge Wahrheit und auf seine staunenswerthen Talente setzte. Niemand fragte, ob er inmitten seines Ruhmes auch glücklich sei.

Er war geehrt, beliebt und berühmt, aber er sah nicht aus wie ein glücklicher Mensch, und einst — seine Gemahlin konnte es nie vergessen, — war er nach dem glänzendsten Empfang, der einem der Oeffentlichkeit angehörenden Manne je zu Theil geworden ist, eingeschiffen, und als Lady Marie ihn wecken wollte, war das Kissen, auf dem sein Kopf geruht hatte, naß von Thränen.

2. Kapitel.

Siebenzehn Jahre waren seit der Geburt Katharine Brandon's vergangen. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern geblieben. Der langersehnte Erbe erschien nie und die Hoffnungen beider Eltern concentrirten sich in der schönen, jungen Erbin. Sie zählte gerade siebenzehn Jahre und war das reizendste Ideal einer Engländerin. Man konnte sie nur mit Vergnügen ansehen. Die schlanke, edle Gestalt, das frische, jugendliche Gesicht, die Anmuth in all' ihren Bewegungen, — Alles das war reizend an ihr. Sie war, wie ihre Mutter, eine blonde Schönheit, aber sie hatte mehr Frische, mehr Kraft als jene. Ihr Haar war goldbraun, goldig im Sonnenschein, braun im Schatten; ihre Augen waren von einem lieblichen Blau.

Wie ihr Aeußeres, so war auch ihr Charakter vollständig englisch. Sie besaß nichts von dem stillen, zurückhaltenden Wesen des Brandon'schen Geschlechts. Sie war offen in Gedanken, Worten und Thaten; sie war aufrichtig, hingebend, großherzig, ein wenig unbeduldsam und vorurtheilsvoll, und besaß einen edlen Stolz. Sie war keine Schwärmerin, aber sie ließ sich rasch zu dem tiefsten Mitleid hinreißen.

Ihr ganzes, kurzes, schattenloses Leben lang hatte man sie „die Erbin von Schloß Brandon“ genannt.

Sie war glücklich, sie war stolz auf ihre Stellung im Leben. Sie liebte die schöne muntere Welt und vor Allem liebte sie ihren eigenen Theil daran. Sie erklärte, sie sei lieber die Erbin von Schloß Brandon, als die Königin von England. Sie liebte ihr Heim und genoß die Ehren und Vorzüge ihrer Stellung. Der große Unterschied mit ihrer Mutter war, daß Lady Brandon den Reichtum, die Pracht und die Ehren der Welt